

- Bruder Nietzsche, wie muß ein marxistisches Nietzsche-Bild heute aussehen?
  - Zur Nationalitätenpolitik der Bolschewiki (Ditte Gerns).
  - 120 Jahre „Kapital“ von Karl Marx.
  - Zu Umwälzungen in den heutigen Naturwissenschaften.
  - Karl Marx in der Gegenwart; Eröffnung des Bildungs- und Informationszentrums der Marx-Engels-Stiftung in Trier.
  - Die Herausforderung Peter Weiss.
- Zum Schluß sei noch erwähnt, daß die Stiftung direkte Beziehungen mit dem Institut für Geschichte der Arbeiterbewegung Berlin und dem IML beim ZK der KPTsch in Prag unterhält. Auf der Grundlage von Vereinbarungen sind wir bemüht, durch Forschungen in Archiven und anderen Einrichtungen der BRD einen Beitrag zur MEGA zu leisten. Außerdem besteht ein gegenseitiger wissenschaftlicher Informationsaustausch, der auch den Austausch von Veröffentlichungen einschließt.

*Karl Marx/Friedrich Engels: Gesamtausgabe (MEGA). Zweite Abteilung. „Das Kapital“ und Vorarbeiten. Band 6 – Karl Marx: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Hamburg 1872. Hrsg. vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der KPdSU und vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED. Bearbeitung des Bandes: Jürgen Jungnickel (Leiter), Wolfgang Focke, Rolf Hecker, Barbara Lietz, unter Mitarbeit von Erika Resch und Käthe Schwank. Dietz Verlag Berlin 1987. 51\*, 1741 S.*

1867 erschien die Erstausgabe des ersten Bandes des „Kapitals“. Die internationale Arbeiterbewegung fand in ihm einen bedeutenden Rückhalt, um ihre ökonomischen und politischen Kämpfe erfolgreicher führen zu können. Marx hatte schon im Juni 1865 Erkenntnisse, die er bei der Ausarbeitung seines Hauptwerkes gewonnen hatte, im Zentralrat der Internationalen Arbeiterassoziation in einer Auseinandersetzung mit dem englischen Arbeiterführer John Weston dargelegt. Dieser leugnete die Notwendigkeit der Bildung von Gewerkschaften, weil er, wie Lassalle, der Meinung war, daß eine Lohnerhöhung zwecklos sei, da sie zu Preissteigerungen führe.

Anfang 1873 schrieb Marx im **Nachwort zur 2. deutschen Auflage** des ersten Bandes des „Kapitals“: „Das Verständnis, welches ‚Das Kapital‘ rasch in weiten Kreisen der deutschen Arbeiterklasse fand, ist der beste Lohn meiner Arbeit.“ (S. 701.) Natürlich war die Verbreitung der Erkenntnisse des „Kapitals“ in vielerlei Hinsicht kompliziert. Man braucht sich nur vorzustellen, daß damals viele Arbeiter zwölf und mehr Stunden arbeiten mußten, was ihre Möglichkeiten, sich politisch zu bilden und theoretische Einsichten aufzunehmen, sehr einengte. Außerdem waren viele Arbeiter noch stark vom Lassalleschen Ideengut beeinflusst. Doch gerade in jenen Jahren spitzte sich der Klassenkampf zu. Das Ex-

pansions- und Hegemoniestreben der preußischen Junker äußerte sich in Raubkriegen, vor allem in dem von Bismarck gegen Frankreich provozierten Krieg von 1870/71. Mit Eisen und Blut wurde das von Preußen beherrschte Deutsche Kaiserreich geschaffen. Gegen diese Expansionspolitik kämpfte die deutsche Arbeiterklasse unter der Führung von August Bebel und Wilhelm Liebknecht. Einer der Höhepunkte ihres Kampfes war die Verteidigung der Pariser Kommune, die von der deutschen Arbeiterklasse mit großer Sympathie unterstützt wurde. Die Mitglieder der SDAP übten nicht nur aktive Solidarität mit den Kommunisten, sondern prangerten zugleich die Herrschenden im eigenen Land wegen ihrer Hilfe für die französische Konterrevolution an.

In diesen Kämpfen entwickelte sich rasch das Klassenbewußtsein der deutschen Arbeiter. Das äußerte sich auch bei der Verbreitung des „Kapitals“. Die Erstauflage war in 1000 Exemplaren gedruckt worden, 200 davon konnten bis 1870 abgesetzt werden. Im Jahr darauf war jedoch schon die gesamte Auflage vergriffen, weshalb der Verleger Otto Meißner Marx im November 1871 aufforderte, rasch eine zweite Auflage für den Druck vorzubereiten. Marx – obwohl in seiner Führungstätigkeit in der Internationale mit Aufgaben überhäuft – begann sofort mit der konkreten Überarbeitung der Erstauflage. Engels und weitere Kampfgefährten hatten schon kurz nach der Herausgabe des ersten Bandes beziehungsweise beim Durcharbeiten der Korrekturbogen Marx darauf hingewiesen, daß die beiden ersten Kapitel „Ware“ und „Geld“ schwer verständlich seien und das ganze Werk zu wenig gegliedert wäre.<sup>2</sup> Auf Anregung von Louis Kugelmann und durch konkrete Hinweise von Engels hatte Marx in einem Anhang die Probleme der Wertform nochmals populärer dargestellt.<sup>3</sup>

Aufgrund der Ratschläge seiner Freunde und da er von der Notwendigkeit einer 2. Auflage überzeugt war, beschäftigte sich Marx langfristig mit der Überarbeitung der 1. Auflage, was zum Beispiel durch Vermerke in seinem Handexemplar der 1867er Ausgabe belegt ist (siehe S. 1248–1254). Im Dezember 1871 begann er dann umfassender mit der Redaktion. Der vorliegende Band 6 der Zweiten Abteilung der MEGA zeigt den Werdegang und den Inhalt dieser Überarbeitung. Marx fertigte ein Manuskript mit Entwürfen für Textänderungen im 1. und 2. Kapitel und für den Beginn des 3. Kapitels an. Die Editoren haben dieses bisher unveröffentlichte Manuskript bearbeitet und veröffentlicht es unter dem redaktionellen Titel „Ergänzungen und Veränderungen zum ersten Band des ‚Kapitals‘ (Dezember 1871–Januar 1872)“ (siehe S. 1 bis 54).

Der Band II/6 beginnt mit einer sehr informativen Einleitung, dann folgen die „Ergänzungen und Veränderungen“, die in der Rezension vor allem behandelt werden sollen, da sie Neuland für die Forschung er-

schließen und unsere Kenntnisse über Marx' Ringen um eine präzisere und verständlichere Darlegung seiner Theorie wesentlich vertiefen. Des weiteren wird ein von Marx verfaßter Werbeprospekt für die 2. Auflage (siehe S. 55) sowie die 2. Auflage selbst mit dem bedeutenden Nachwort (siehe S. 700–710) publiziert. Der Apparat-Band ist außerordentlich umfangreich – er umfaßt mehr als 1000 Seiten – und ist mit der für die MEGA typischen Akribie und Sachkenntnis auch im Detail erarbeitet worden. Hervorzuheben ist dabei das Variantenverzeichnis zu den „Ergänzungen und Veränderungen“, das über 300 Seiten einnimmt, aber auch die ausführliche Variantenverzeichnung zur 2. Auflage, in der die Änderungen von der 1. zur 2. Auflage ausgewiesen sind (etwa 125 Seiten), und vor allem die kaum Wünsche offenlassende Erschließung des Marxschen Textes des „Kapitals“ mittels Erläuterungen auf über 350 Seiten. Die Entzifferung der Handschrift der „Ergänzungen und Veränderungen“ ist übrigens eine Meisterleistung der Editoren. Zur Veranschaulichung der komplizierten Textlage wird dieses Manuskript vollständig als Faksimile im Band wiedergegeben (siehe S. 753–788).

Bei den „Ergänzungen und Veränderungen“ geht es um die nähere und deutlichere Darstellung von drei entscheidenden Kategorien der Marxschen politischen Ökonomie: der **Wertschubstanz**, der **Wertgröße** und der **Wertform**, deren Schlüssel die Entdeckung des Doppelcharakters der warenproduzierenden oder, wie Marx schrieb, „der in den Waaren dargestellten Arbeit“ (S. 5) ist. Jedem, der mit dem Studium des „Kapitals“ beginnt, bereitet es Schwierigkeiten zu verstehen, daß der Wert einer Ware keine natürliche, sondern eine gesellschaftliche Eigenschaft ist.

Die klassischen bürgerlichen Ökonomen, vor allem William Petty, Adam Smith und David Ricardo hatten entdeckt, daß der Wert der Ware, ebenso wie ihr Gebrauchswert, das Produkt menschlicher Arbeit ist. Ihnen schien, daß die menschliche Arbeit von Natur aus Gebrauchswert und Wert produziert. Gebrauchswerte werden tatsächlich in jeder Gesellschaftsformation erzeugt, aber nicht in jeder nehmen die Produkte Warenform an. Demzufolge werden Produkte als Einheit von Gebrauchswert und Wert nur unter bestimmten gesellschaftlichen Bedingungen zu Waren. Die Warenproduktion ist daher eine historische und nicht, wie die klassischen bürgerlichen Ökonomen meinten, eine ewige Kategorie, und die kapitalistische Warenproduktion ist zwar die höchstentwickelte, aber nicht die endgültige Form der gesellschaftlichen Produktion.

Das heißt aber auch, daß der Wert der Waren keine natürliche, sondern eine gesellschaftliche Eigenschaft ist, obwohl er selbst der produktiven menschlichen Arbeit entspringt. In den „Ergänzungen und Veränderungen“ schrieb Marx: „Als Gebrauchswerte sind die Waaren vor

„*allem verschiedener Qualität, als Tauschwerthe können sie nur verschiedener Quantität sein, enthalten also kein Atom Gebrauchswerth.*“ (S. 3.) Die Waren besitzen demnach zwei Eigenschaften, haben einen Doppelcharakter als Gebrauchswert und Wert. Das bedeutet auch, daß die Arbeit, die die Waren produziert, einen Doppelcharakter hat, nämlich als konkrete, nützliche Arbeit, die den Gebrauchswert erzeugt und als abstrakte, allgemein menschliche Arbeit, Betätigung von Muskeln, Sehnen, Nerven usw., die den Wert hervorbringt. „*Als solche Krystalle dieser ihnen gemeinschaftlichen, gesellschaftlichen Substanz – sind sie Werthe.*“ (S. 4.)

Das Komplizierte und zunächst schwer Verständliche der Marxschen Formulierung, die in die 2. Auflage des „Kapitals“ aufgenommen wurde, ist, daß dieselbe warenproduzierende Arbeit zugleich konkrete und abstrakte Arbeit ist. Es sind zwar zwei verschiedene Arten von Arbeit, die aber nicht getrennt voneinander sondern gleichzeitig geleistet werden, sofern sie Waren produzieren, also Produkte, die für den Austausch bestimmt sind. Die konkrete Arbeit bringt den Gebrauchswert als den Bedürfnissen der Menschen entsprechend gestalteter Naturkörper oder, wie Marx schrieb, als „*Waarenkörper*“ (S. 11), die abstrakte Arbeit die für den Austausch oder Verkauf notwendige gesellschaftliche Substanz, die *Wertschubstanz*, hervor.

Die **Wertschubstanz** ist eine gesellschaftliche Substanz, weil sie nur unter den gesellschaftlichen Bedingungen der Warenproduktion zur Eigenschaft der Produkte wird. „*Das Austauschverhältniß der Waaren oder die Form ihres Tauschwerths selbst charakterisirt ihn als Abstraktion vom Gebrauchswerth.*“ (S. 4.)

Der Wert, seine Erscheinungsform ist der Tauschwert, ist, wie Marx erkannte, ein hinter den Dingen – den Waren, dem Geld, dem Kapital usw. – verborgenes gesellschaftliches Verhältnis, das als Verhältnis von Dingen erscheint. Die Lösung des Geheimnisses der Wertschubstanz fand Marx in der Entdeckung des Doppelcharakters der warenproduzierenden Arbeit. „*Später zeigte sich, dass die Arbeit, die im Werth vergegenständlicht ist, nicht mehr dieselben Merkmale besitzt, welche ihr als Erzeugerin von Gebrauchswerthen zukommen. Diese zwieschlächtige Natur der in der Waare enthaltnen Arbeit ist von mir zuerst kritisch nachgewiesen worden.*“ (S. 5.) Marx nannte sie den „*Springpunkt [...], um den sich das Verständniß der politischen Oekonomie dreht*“ (S. 5), und widmete ihr in der 2. Auflage einen speziellen Abschnitt.

Die klassischen bürgerlichen Ökonomen blieben bei der Feststellung stehen, daß die Waren Produkte menschlicher Arbeit sind. Weiterzugehen hinderten sie die Klassenschranken ihres Denkens. In einer Fußnote wies Marx darauf hin, daß sie „nirgendwo ausdrücklich und mit klarem Bewußtsein die Arbeit, wie sie sich im Werth, von derselben Ar-

beit, soweit sie sich im Gebrauchswerth ihres Produkts darstellt“, (S. 110, Fn. 31) unterscheiden. Dieser Mangel machte sich später bemerkbar, als sie das Problem nicht lösen konnten, daß der Austausch zwischen dem Kapital und den Lohnarbeitern ein äquivalenter Austausch ist, das heißt Wert gegen Wert getauscht wurde, und dennoch die Kapitalisten einen größeren Wert erhielten als die Arbeiter – nämlich den Mehrwert. Sie scheiterten daran, weil sie nicht erkannten, daß die Arbeiter nicht ihre Arbeit, sondern ihre Arbeitskraft als Ware verkaufen und diese imstande ist, einen größeren Wert zu erzeugen als den Wert ihrer Arbeitskraft. Ebenso bereitete es nicht nur den klassischen bürgerlichen Ökonomen, sondern auch Studierenden von heute Schwierigkeiten zu verstehen, daß die konkrete, Gebrauchswert produzierende Arbeit den Wert der verbrauchten Produktionsmittel auf das neue Produkt überträgt. Das kann man nur begreifen, wenn man weiß, daß die Produktionsmittel als Waren einen „*zwieschlächtigen*“ (S. 5) Charakter haben, also Gebrauchswert und Wert besitzen. Daraus ergibt sich, daß mit dem Gebrauchswert der Produktionsmittel, der durch die konkrete Arbeit zum neuen Produkt gestaltet wird, zugleich der Wert der verbrauchten Produktionsmittel durch dieselbe Arbeit dem neuen Produkt zugefügt wird.

Die Entdeckung der Wertschubstanz und ihre nähere Erläuterung in den „Ergänzungen und Veränderungen“ bringt dem Leser auch die Kategorie **Wertgröße** näher. Die klassischen bürgerlichen Ökonomen, die zwischen den beiden Eigenschaften der warenproduzierenden Arbeit nicht unterschieden, bestimmten die Wertgröße der Waren einfach durch die Menge der für ihre Produktion aufgewendeten Arbeit. Aber die Bestimmung der Wertgröße setzt voraus, daß es sich immer nur um gleiche Arbeit, um allgemein menschliche, abstrakte Arbeit handelt. „*Man übersieht, daß die Größen verschiedener Dinge erst quantitativ vergleichbar sind nach ihrer Zurückführung auf dieselbe Einheit. Nur als Ausdrücke derselben Einheit sind sie gleichnamige, daher kommensurable Größen.*“ (S. 8.)

Auch heute wird oft Wert und Wertgröße gleichgesetzt. Das ist nicht exakt, weil beim Austausch gleicher Wertgrößen die Gleichheit zunächst nicht in der Menge der zur Produktion aufgewendeten Arbeit besteht, sondern in der gleichen Arbeit, der Arbeit, die auf abstrakte Arbeit reduziert werden muß. Aber auch die Menge der Arbeit, durch die die Wertgröße bestimmt wird, hängt von der Gesellschaft ab; es ist nicht die individuelle, sondern die gesellschaftlich notwendige Arbeit, die vom Durchschnittsstand der Produktionsbedingungen, von der durchschnittlichen Geschicklichkeit der Arbeiter und der Intensität ihrer Arbeit bestimmt wird. Zugleich muß die Wertgröße der Waren zum Ausdruck bringen, daß sie proportionaler Teil der gesellschaftlichen Ge-

samtarbeit ist. Marx wies später, im Kapitel über das Geld, auf diesen wichtigen Umstand hin, der für die Funktion des Wertgesetzes als objektiver Regulator der gesellschaftlichen Gesamtproduktion des Kapitals wichtig ist. Für eine Warenart kann durchaus die gesellschaftlich durchschnittliche Arbeit aufgewendet worden sein, trotzdem kann die Gesamtsumme der für diese Waren verausgabten Arbeit überflüssige Arbeit enthalten, das heißt eine Disproportion in der gesellschaftlichen Gesamtproduktion hervorrufen. Die Bestimmung der Wertgröße ist demnach ein komplizierter Prozeß. „Gesetzt endlich jedes auf dem Markt vorhandne Stück Leinwand enthalte nur gesellschaftlich nothwendige Arbeitszeit. Trotzdem kann die Gesamtsumme dieser Stücke überflüssig verausgabte Arbeitszeit enthalten. [...] Die Wirkung ist dieselbe als hätte jeder einzelne Leinweber mehr als die gesellschaftlich nothwendige Arbeitszeit auf sein individuelles Produkt verwandt.“ (S. 132.)

Das Studium des Kapitels über die Ware wird zum Teil dadurch erschwert, daß Marx für den Begriff Wert verschiedene Bezeichnungen verwendete, wie geronnene, allgemein menschliche oder abstrakte Arbeit, vergegenständlichte Arbeit, gemeinschaftliche gesellschaftliche Substanz, gespenstige Gegenständlichkeit, Wertgegenständlichkeit. Dazu kommt seine bildliche Ausdrucksweise, die seinen gewaltigen Kenntnissen über klassische Literatur entspringt. So schrieb er: „Die Werthgegenständlichkeit der Waaren unterscheidet sich dadurch von der Wittib Hurtig, daß man nicht weiß, wo sie zu haben ist. Im grellsten Gegensatz zur sinnlich groben Gegenständlichkeit der Waarenkörper geht kein Atom Naturstoff in ihre Werthgegenständlichkeit ein. Man mag daher eine einzelne Waare drehn und wenden wie man will, sie bleibt unfaßbar als Werthding.“ (S. 7.)

Das wiederholte Lesen der Marxschen Darlegungen bringt einem seine Sprache näher, und man beginnt, ihre Einzigartigkeit nicht nur zu begreifen, sondern auch sich an ihr zu begeistern. Zugleich lernt man die Marxsche Darstellungsweise verstehen, die – wie seine Forschungsweise – dialektisch-materialistisch ist. Er untersucht die Dinge – die Waren, das Geld usw. – in der Bewegung, stellt sie als gesellschaftliche Beziehungen dar. Eine Ware ist, da für den Austausch bestimmt, nur in den gesellschaftlichen Beziehungen der Warenproduzenten eine Ware. Sonst ist sie ein beliebiges Produkt, Gebrauchswert für den Produzenten selbst, für seinen Eigenbedarf. Daher ist der Wert der Ware nicht nur die in ihr verkörperte abstrakte Arbeit, sondern ein hinter den für den Austausch bestimmten Produkten verborgenes gesellschaftliches Verhältnis der Warenproduzenten. „Indem diese Form das Werthsein [nämlich die relative Wertform, über die noch zu sprechen ist] des Waarenkörpers ausdrücklich unterscheidet von seinem sinnlichen Dasein

und seinen dinglichen Eigenschaften, deutet sie zugleich an, daß sein Werthverhältnis selbst blosser Erscheinungsform eines dahinter versteckten gesellschaftlichen Verhältnisses sein kann.“ (S. 18.)

Der Hauptteil der „Ergänzungen und Veränderungen“ beschäftigt sich mit der **Wertform**, die den Lesern der 1. Auflage die größten Schwierigkeiten bereitete, um den in den Waren verborgenen Wert sichtbar zu machen. Das Manuskript enthält verschiedene Ansätze von Marx, die darauf hinzielen, bestimmte Erkenntnisse verständlicher darzustellen. Er beginnt mit der Gleichsetzung von Wertform und Tauschwert. Der Tauschwert wurde von den bürgerlichen Ökonomen lediglich als quantitatives Verhältnis zweier Waren betrachtet. „In dem relativen Werthausdruck einer Waare, z. B. der Leinwand: – 20 Ellen Leinwand = 1 Rock oder 20 Ellen Leinwand sind 1 Rock werth – ist man gewohnt ein nur quantitatives Verhältniß zu sehn, d. h. nur die bestimmte Proportion, worin die eine Waarenart der andern gleichgilt.“ (S. 8.)

Etwas verwirrend ist, daß Marx selbst zu Anfang der Analyse der Ware davon sprach, daß der Gebrauchswert zugleich der stoffliche Träger des Tauschwertes ist. Aber er schrieb auch, daß der Tauschwert *zunächst* ein quantitatives Verhältnis, eine Proportion ist, worin sich zwei Waren austauschen. (Siehe S. 70.)

Im obigen Zitat ist von einem „relativen Werthausdruck“ die Rede. Die Wertform oder der Tauschwert, wie Marx schrieb, ist ebenfalls ein gesellschaftliches Verhältnis. Eine Ware kann ihren Wert nicht an sich selbst ausdrücken, sondern nur im Verhältnis mit einer anderen Ware. Da sie produziert wurde, um ausgetauscht zu werden, muß sie ihren *Werthausdruck* finden, damit sie verkauft werden kann. Sie befindet sich daher in *relativer Wertform* zu der Ware, die ihr als Werthausdruck dient, und die somit die *Äquivalentform* einnimmt.

Wir haben schon bemerkt, daß die Wertform oder die Verwandlung des Wertes in den Tauschwert zur entscheidenden Voraussetzung hat, daß bei beiden Seiten die Arbeit auf gleiche, allgemein menschliche Arbeit reduziert ist. „Die qualitative Gleichsetzung verschiedenartiger Waaren ist also der wirkliche Inhalt des Werthverhältnisses.“ (S. 10.) Die sich in relativer Wertform befindliche Ware kann ihren Wert in einer anderen Ware zum Ausdruck bringen, weil diese gleiche, abstrakte Arbeit verkörpert. Sie ist ihr Äquivalent, das heißt Gleichwertiges in doppeltem Sinne. Erstens ist sie von gleicher, abstrakter Arbeit; zweitens enthält sie die gleiche Menge abstrakte Arbeit (wobei das erstere das Entscheidende ist). Dazu kommt noch ein weiterer Aspekt: Der Wert der Ware in der Äquivalentform ist ebensowenig sichtbar wie der in der relativen Wertform. Der Wert der in relativer Wertform befindlichen Ware wird im Gebrauchswert des Äquivalents sichtbar. „Der Rock, der Körper der Rockwaare ist aber ein blosser Gebrauchswerth. Der Werth

der Leinwand wird also ausgedrückt in seinem Gegentheil, in Gebrauchswerth, wenn auch im Gebrauchswerth einer andren Waaren-sorten.“ (S. 11.) Das ist das Geheimnis der Verwandlung des Wertes in den Tauschwert. Marx behandelte in den „Ergänzungen und Veränderungen“ im einzelnen Fragen der relativen Wertform und der Äquivalentform. Letztere zeichnet sich dadurch aus, daß die für ihre Produktion verausgabte private Arbeit als gesellschaftliche Arbeit anerkannt wird und daher unmittelbar austauschbar ist. „Die Leinwand drückt folglich ihr eignes Werthsein, ihre gleiche Giltigkeit und daher Austauschbarkeit dadurch aus, dass der Rock unmittelbar mit ihr austauschbar ist. Die Äquivalentform einer Waare ist also die Form ihrer unmittelbaren Austauschbarkeit mit andrer Waare“ (S. 17). Er fügte hinzu, daß dabei der Rockkörper zum Wertkörper der Leinwand oder die Naturalform der Rockware zur Wertform wird.

Wir haben hier wieder ein Beispiel der Marxschen Ausdrucksweise, durch die er mit verschiedenen Worten seine Erkenntnis erhärtet, daß der Gebrauchswert der Äquivalentware zum Wertausdruck, zum Wertspiegel, zur Wertform der Ware wird, die sich in der relativen Wertform befindet. Diese Eigentümlichkeit der Äquivalentform enthält auch, daß die konkrete Arbeit zum Ausdruck der abstrakten Arbeit wird.

Das Wertverhältnis zweier Waren bezeichnete Marx als *einfache Wertform*. Diese ist der historische und logische Ausgangspunkt der Geldform, oder kurz, der Entstehung des Geldes. „Jedermann weiß, wenn er auch sonst nichts weiß, daß die Waaren eine mit den bunten Naturalformen ihrer Gebrauchswerthe höchst frappant kontrastirende, gemeinsame Werthform besitzen, – die Geldform. Hier gilt es jedoch zu leisten, was die bürgerliche Oekonomie nicht einmal versucht hat, nämlich die Genesis dieser Geldform nachzuweisen“ (S. 8).

Es ist die großartige Leistung von Karl Marx, daß er aus der einfachen Wertform diese Genesis des Geldes entwickelte und nachwies, daß die Verwandlung der Arbeitsprodukte in Waren notwendigerweise die Verwandlung der Ware in Geld nach sich zieht. Er war der erste Wissenschaftler, der eine logisch und historisch unwiderlegbare Geldtheorie schuf. Bei der einfachen und, wie Marx im „Kapital“ schrieb, einzelnen Wertform ist noch nicht ersichtlich, daß die Äquivalentform sich einmal zur Geldform, zum Geld, entwickeln wird. „Der erste Blick zeigt das Unzulängliche der einfachen Werthform, dieser Keimform die erst durch eine Reihe von Metamorphosen zur Preisform heranreift.“ (S. 23.) In der Tat hat beim einzelnen und, wie es in späteren Ausgaben des ersten Bandes des „Kapitals“ heißt, zufälligen Wertverhältnis das Äquivalent nur in diesem Zusammentreffen diese Funktion. Und es existiert nur in diesem Wertverhältnis. Die Arbeitsprodukte wurden auf der unentwickelten Stufe der gesellschaftlichen Produktion noch nicht als Waren

produziert. Auch auf der weiterentwickelten Stufe der gesellschaftlichen Produktion, auf der die *totale oder entfaltete Wertform* entstand, wurden die Arbeitsprodukte erst im Austauschverhältnis zu Waren, und jede Ware beziehungsweise jeder Warenproduzent mußte sich ein Äquivalent suchen, so daß jede Ware viele Äquivalente und damit viele Tauschwerte hatte. Erst auf der Stufe, auf der sich die *allgemeine Wertform* herausbildete, hatte sich die gesellschaftliche Produktion zur Warenproduktion entwickelt, und es entstand das allgemeine Äquivalent, in dem alle Waren ihren Wert ausdrückten.

„Die beiden früheren Formen drückten den Werth je einer Waare, sei es in einer einzigen verschiedenartigen Waare, sei es in einer Reihe vieler von ihr verschiedenen Waaren aus. Beidemale ist es so zu sagen das Privatgeschäft der einzelnen Waare sich eine Werthform zu geben und sie vollbringt es ohne Zuthun der andren Waaren. Diese spielen ihr gegenüber die bloss passive Rolle des Äquivalents. Die allgemeine relative Werthform entsteht dagegen nur als gemeinsames Werk der Waarenwelt. Eine Waare gewinnt nur ihren allgemeinen Werthausdruck, weil gleichzeitig alle andren Waaren ihre Werthe in Äquivalent ausdrücken, und jede neu auftretende Waarenart muss es nachmachen.“ (S. 33/34.) Die Formulierung „allgemeine relative Werthform“ zeigt, daß Marx bei der Vorbereitung der 2. Auflage noch um eine exakte Benennung der Begriffe und Kategorien rang. In der überarbeiteten Fassung des „Kapitals“, die den Hauptteil des MEGA-Bandes II/6 bildet, heißt es an der betreffenden Stelle: „Die allgemeine Werthform entsteht dagegen nur als gemeinsames Werk der Waarenwelt.“ (S. 97.)

Bei der Besprechung der „Ergänzungen und Veränderungen“ konnten nur einige Beispiele angeführt werden, die zeigen, wie Marx bemüht war, schwer verständliche Passagen aus der 1. Auflage begreifbarer darzustellen. Sie geben gewissermaßen Einblick in die Marxsche wissenschaftliche Werkstatt. Er beschäftigte sich weiterhin mit dem Fetischcharakter der Ware und formulierte, das Geheimnisvolle der Warenform bestehe einfach darin, daß den Menschen die gesellschaftlichen Charaktere ihrer eigenen Arbeit als gesellschaftliche Natureigenschaften der Dinge erscheinen (siehe S. 39). Seine Ausführungen über den Wert ergänzte er mit der Feststellung, daß die lebendige Arbeit zwar den Wert schafft, aber selbst keinen Wert hat. Er notierte auch die interessante Reflexion, daß das „Nachdenken über die Formen des gesellschaftlichen Lebens [...] stets einen der wirklichen Entwicklung entgegengesetzten Weg“ (S. 42) nimmt. Obwohl der überwiegende Teil der „Ergänzungen und Veränderungen“ dem 1. und 2. Kapitel gewidmet ist, sind auch wichtige Aussagen zum 3. Kapitel „Das Geld oder die Waarencirkulation“ enthalten, so zum Beispiel: „Durch den Ausdruck aller Waarenwerthe in Gold, wird Gold zum allgemeinen Werthmaß“ und

„sofern ist Werthmaß bloss ein anderer Name für allgemeines Equivalent“ (S. 45).

Die den „Ergänzungen und Veränderungen“ folgende 2. Auflage ist eine grundlegende Überarbeitung des ersten Bandes des „Kapitals“. Diese umfaßt weit mehr, als in den Marxschen Vorarbeiten dazu vermerkt ist. Im Nachwort gibt Marx genaue Auskunft über seine Korrekturen (siehe S. 700). Es enthält darüber hinaus wichtige Darlegungen über die dialektische Methode, die Marx im „Kapital“ anwandte, und über die historische Entwicklung der politischen Ökonomie der Bourgeoisie zur politischen Ökonomie der Arbeiterklasse.

Mit dem Band 6 der Zweiten Abteilung der MEGA sind unsere Kenntnisse über die ökonomische Lehre von Karl Marx bedeutend bereichert worden. Diese Aussage bezieht sich nicht nur auf die Wiederveröffentlichung der 1872er „Kapital“-Ausgabe, sondern auch auf den schon vorgestellten wissenschaftlichen Apparat, denn gerade er ist das mühevollste Werk der Editoren. Die Erläuterungen illustrieren die Marxsche Arbeit durch Hinweise auf die von ihm benutzten Quellen und geben zugleich einen Einblick in Marx' umfangreiches Wissen, so in Werke in deutscher, lateinischer und griechischer, in englischer, französischer und russischer Sprache. Um sich eine Vorstellung von der Gründlichkeit dieser Erläuterungsarbeit machen zu können, sei nur ein Beispiel angeführt: Am Ende des Vorworts zur 1. Auflage schrieb Marx: „Es sind die Zeichen der Zeit, die sich nicht verstecken lassen durch Purpurmäntel oder schwarze Kutten.“ (S. 68.) Die Editoren haben entdeckt, daß Marx hier auf ein Gedicht von Nicolaus Lenau „Die Albigenser“ anspielte, und zitieren die betreffende Stelle (siehe S. 1275).

Auch die nutzerfreundliche Registerdarbietung soll in der Rezension nicht unerwähnt bleiben.

Alfred Lemnitz

Das Verzeichnis der verwendeten Siglen befindet sich auf den Seiten 421–425.

- 1 Siehe Karl Marx: Value, price and profit. In: MEGA<sup>2</sup> II/4.1, S. 383–432. (MEW, Bd. 16, S. 101–152.)
- 2 Siehe z. B. Engels an Marx, 16. Juni, 23. August 1867. In: MEW, Bd. 31, S. 303, 324.
- 3 Siehe Karl Marx: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Hamburg 1867. In: MEGA<sup>2</sup> II/5, S. 626–649.

*Karl Marx/Friedrich Engels: Gesamtausgabe (MEGA). Vierte Abteilung. Exzerpte, Notizen, Marginalien. Band 8 – Karl Marx: Exzerpte und Notizen. März bis Juni 1851. Hrsg. vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der KPdSU und vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED. Bearbeitung des Bandes: Wolfgang Jahn (Leiter), Klaus Fricke, Ehrenfried Galander, Sonja Hausmann, Wolfgang Müller, Erika Saueremann, Otto Schattenberg und Klaus Stude. Dietz Verlag Berlin 1986. 47\*, 1 118 S.*

Als Karl Marx 1843 in „Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung“ die Schlußfolgerung gezogen hatte, daß das Proletariat die einzige wirklich revolutionäre Klasse der bürgerlichen Gesellschaft ist, und die Notwendigkeit formulierte, daß sich die Wissenschaft von der Gesellschaft – die Philosophie – und das Proletariat vereinigen müssen,<sup>1</sup> vollzog er den Übergang auf philosophisch-materialistische Positionen. Wenig später vertrat er gegenüber dem Materialismus Ludwig Feuerbachs die These: „Die Philosophen haben die Welt nur verschieden interpretiert, es kömmt drauf an, sie zu verändern.“<sup>2</sup> Den Ansatz zur Veränderung erkannte Marx in den ökonomischen Verhältnissen, und er formulierte rückblickend, ihm sei damals bewußtgeworden, daß „die Anatomie der bürgerlichen Gesellschaft in der politischen Oekonomie zu suchen sei“<sup>3</sup>.

Marx begann mit dem Studium der politischen Ökonomie in Paris, wohin er nach seinem Austritt aus der Redaktion der „Rheinischen Zeitung“ übergesiedelt war. Dort fand er auch in Friedrich Engels, der in seinen „Umrissen zu einer Kritik der Nationalökonomie“ zu gleichen Auffassungen gelangt war, einen lebenslangen Kampfgefährten. Im Sommer 1845 unternahmen beide einen mehrwöchigen Studienaufenthalt in London und Manchester, um sich intensiver mit den Schriften